

„Als Eldorado-Mitarbeiter hatte die Stasi Akten auch über uns“

Protokoll der sechsten Episode des Eldorado Podcasts. Gast: Stefan Reiß

Thema: Die Politikberichterstattung bei Eldorado

Das Gespräch wurde im Januar 2021 in Berlin geführt

Die Fragen stellten: Manuela Kay und Tobias Sauer

Transkript: Tobias Sauer

Beginn des Transkripts

O-Ton [Musik] Bam, dua-dua, sag nicht Nein, dua-dua, so ganz allein, dua-dua. Mir ist heut' so nach Radio – Eldorado!

Tobias Sauer Hallo und herzlich willkommen zum Eldorado-Podcast. Mein Name ist Tobias Sauer.

Manuela Kay Hallo, ich bin Manuela Kay!

Tobias Sauer Und dieser Podcast-Serie beschäftigen wir uns mit der Geschichte von Eldorado. Eldorado, das war zwischen 1985 und 1991 die erste schwul-lesbische Radiosendung hier in Berlin. Und in jeder Episode dieses Podcast laden wir Mitwirkende von damals ein, um über die Themen zu sprechen, die auch damals interessant und relevant waren und ein Thema, das wirklich ständig eine Rolle gespielt hat, das war das Thema Kultur. Es gab da Sendungen, die sich ausführlich mit einzelnen Künstler*innen beschäftigt haben, manchmal gab es Rezensionen und fast immer gab es Veranstaltungstipps, also in jeder einzelnen Sendung.

Manuela Kay Und zum Thema Kultur kann es nur einen geben unseren heutigen Podcast-Gast Axel Schock! Hallo Axel, grüße dich.

Axel Schock Hallo zusammen!

Manuela Kay Wir müssen dazusagen: Aufgrund der Pandemie-Situation sitzt Axel wie die meisten Leute gefangen im Home Office. Deshalb ist die Akustik heute etwas Telefonzellen-artig, wenn Axel spricht. Wir bitten das zu entschuldigen und hoffen aber dennoch, dass die Inhalte über die akustische Qualität stark überwiegen. Axel Schock, du warst, glaube ich, fast von Anfang an bei Eldorado dabei. Ich, als ich dazukam, ich bin ja auch hier Dauerbrenner-Gast sozusagen beim Podcast, Mit-Initiatorin, aber auch Gast und Zeitzeugin gewissermaßen, als ich dazukam, 1986, warst du, glaube ich, schon dabei und warst für den großen Bereich Kultur zuständig und hast diesem verlotterten Haufen, will ich mal sagen, immer sehr viel Niveau und kulturelle Inhalte beigelegt. Und du bist bis heute Kulturjournalist. Du warst dann Redakteur bei Siegestsäule und bei Magnus, hast diverse Bücher geschrieben. Wir wollen auch nicht verheimlichen: Ein tolles Buch haben wir auch mal zusammen gemacht. Out im Kino, natürlich ein absolutes Highlight auch schon echt über 15 Jahre her, glaube ich. Und du bist heute immer noch in Sachen Kultur und vor allem in Sachen Literatur unterwegs. Aber bevor wir zur Gegenwart kommen, will Tobias, wie ich ihn kenne, erst mal mit der Vergangenheit anfangen, richtig?

Tobias Sauer Und zwar, weil das in diesem Fall ganz besonders lustig ist, wie ich finde. Denn wie Manuela schon sagte, warst du ja relativ früh schon dabei, bei Eldorado und in einer der ganz frühen Sendungen wurdest du, wie ich fand, äußerst charmant vorgestellt. Und das lasse ich einmal ablaufen.

O-Ton [Moderator] Und hier der Beitrag unserer Kulturschnecken-Riege von Axel Schock über das Schauspiel "Ein heißes Herz" von Alexander Ostrowski, eine Komödie in fünf Akten, Fassung der Schaubühne, aufgrund der Übertragung von Günter Jäniche, Regie Luc Bondy. [Beitrag] Kann Theater

einfach nur Lust sein? Augenweide, Ohrenschaus, Ruhe und Sinnlichkeit? Kann man heute noch ein Publikum über Stunden nicht nur unterhalten, sondern bannen? Heute, in einer Zeit der Drei-Minuten-Programmhäppchen, der rasanten Videoclips und Billigunterhaltung?

Tobias Sauer Ja, bevor wir dazu kommen, vielleicht erst einmal: Kulturschnecke, hast du dich auch so gesehen? War das deine Rolle?

Axel Schock Na, Berufsbezeichnung weiß ich nicht. Es war mit Sicherheit meine selbstgewählte Funktion, das private Interessen und Vorlieben haben wir – eigentlich haben wir alle unsere privaten Interessen bei Eldorado am besten ausgelebt und meine fielen da eben durchaus in den doch sehr stark kulturellen Bereich. Und da das Feld anfangs auch sehr wenig bespielt war, hatte ich dort ziemlich freie Bahn, um alles anzuschleppen, was ich selber interessant fand.

Tobias Sauer Was war das denn? Was fandest du denn besonders interessant?

Axel Schock Ich glaube, dass ja wir, also ich will mal vielleicht ein bisschen anders anfangen. Ich kam ja als ziemlich unverdorbenes Kind vom Lande in die Großstadt. War erst ein paar Monate zum Studium nach Berlin gezogen.

Manuela Kay Von welchem Land bist du denn gekommen, Axel?

Axel Schock Ich kam aus der Provinz in Baden-Württemberg zum Studium, also Ende '85 und habe dann auch ziemlich schnell durch eine Kleinanzeige in der Siegestsäule damals, bin ich zur offenen Redaktionen, zu Eldorado gegangen und bin da eben quasi sozusagen gleich von vornherein hingengeblieben und habe eben mitgewurschtelt, mitgemacht. Und es war ja für uns alle damals ein bisschen learning by doing. Und ich habe gewissermaßen, indem ich meine eigene, ich nenne es mal schwule Selbstfindung und Persönlichkeitsreife, ist bei mir sehr viel über Kultur passiert. Und das habe ich dann auch gewissermaßen dann auch parallel noch journalistisch gleich weitergetragen. Wobei dann auch ein bisschen das, was ich gemacht habe, war auch immer so etwas lesbisch-schwule Volkshochschule für die anderen, die Zuhörer*innen.

Manuela Kay Auch für das Team übrigens, also nicht nur für die damals noch wenigen Zugehörigen, als du dazukamst '86 dann, oder Ende '85, da sendete Eldorado ja noch im Kabel, beim Radio, beim Kabel-Radiosender Hör1 irgendwo in Berlin-Wilmersdorf unter, gewissermaßen, Ausschluss der Öffentlichkeit, weil niemand wusste, wie Kabelradio geht und wo man das was reinstecken muss. Hast du denn damals irgendwie, so schüchtern wie du warst, hast du da gar nicht Angst gehabt vor den Widerständen, weil die, wenn ich mich recht erinnere, die anderen im Team von Eldorado, die haben sich ja am liebsten eigentlich mit Sex beschäftigt, auch inhaltlich übers Radio. Und dann kamst du mit Theaterstücken und Bücher und Jean Genet und all diesen Dingen. Ich erinnere mich noch, also bei mir hast du damals sehr viel auch Volkshochschuleffekte erzeugt. [Alle lachen]

Axel Schock Dann hat ja ein bisschen was gebracht. Nein, also ich habe ja auch nie Widerstand erlebt. Hätten jetzt vielleicht ein paar Aufgestanden und gesagt: "Ne, nicht schon wieder einen Kinofilm, nicht schon wieder ein blödes Buch. Lass das doch mal! Wir haben genug." Dann hätte ich mit Sicherheit mich da auch wahrscheinlich zurückgenommen und eher zurückgezogen oder etwas mehr aussortiert oder einfach weniger produziert. Aber dem war ja nicht so und das war ja ohnehin, fand ich, in den Redaktionskonferenzen, die wir hatten, dass ja eigentlich alle so ihre Themen in einen Topf warfen, sprich auf den Tisch packten, Vorschläge und eigene Interessen und so weiter. Dinge, die an uns herangetragen wurden. Und dann hat sich daraus ja eigentlich immer mehr oder weniger selbsttätig einfach ein Programm entwickelt. Wahrscheinlich aus der heutigen Warte, von Menschen, die wissen, wie es professioneller geht und so weiter, hätten wir das Programm wahrscheinlich völlig anders bauen müssen oder auch konzipieren müssen. Aber so fand eigentlich fast alles immer irgendwie seinen Platz. Oder erinnere ich mich da falsch?

Tobias Sauer Ich glaube nicht. Denn ein Beispiel für die Themen, die ihr da gebracht habt, lasse ich mal ablaufen. Das kommt aus dem Januar 1989 und es handelt sich um einen Beitrag von Dir, Axel.

O-Ton [Moderator] Inzwischen dürfte das Forum Homosexualität und Literatur zumindest den Fachinteressierten bestens bekannt sein. Die Zeitschrift der Gesellschaft zur Förderung literaturwissenschaftlicher Homostudien, die zwei- bis dreimal jährlich erscheint, liegt nun bereits mit Band 5 vor. Axel Schock berichtet uns, was es in der jüngsten Ausgabe darin zu lesen gibt. [Beitrag] Nummer 5 des Forum Homosexualität und Literatur hat sich seinen Titel gewissermaßen zum Themenschwerpunkt gewählt. Alle Aufsätze und Essays, auch die Rezensionen im Anhang, beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Homosexualität und der Literatur, was zumeist meint: die Homosexualität eines Autors und ihr Niederschlag in seiner Literatur. Sowohl Dennis M. Sweet als auch Wolfgang von Wangenheim haben sich mit dem deutschen Kunsthistoriker Johann Joachim Winckelmann beschäftigt.

Tobias Sauer Und dann referierst du ziemlich lang über Winckelmann und Kunsttheorien und Kulturtheorien. Und so teilweise hattet ihr Beiträge, die waren zehn Minuten lang und noch länger, auch Rezensionen von Ballettstücken beispielsweise, die in Richtung 15 Minuten gingen, gab es da eigentlich Reaktionen von Hörer*innen oder wie lief das?

Axel Schock Ich muss gestehen, das kann ich so detailliert gar nicht sagen, weil Reaktionen kamen eigentlich immer bewusst, eher aus anderen Gründen. Also zum Beispiel, dass Leute uns Wünsche heran trugen, von wegen, dass wir uns auf Themen hinwiesen. Oder aber auch, was ich erst dann später so mitbekam, dass uns sehr viele Hörer und Hörerinnen aus Ostberlin, die ja auch bei Radio 100 uns hören konnten, dann mit konkreten Wünschen auch Materialwünschen uns angeschrieben haben, bis hin, das hat mich einmal dann betroffen, mit bei der Ausreise zu unterstützen und ähnliche Geschichten. Aber jetzt nicht, dass es quasi konkrete Kritik gab: Oh Gott, ihr labert da jetzt zehn Minuten über dieses oder jenes Thema. Ich glaube, dass damals auch diese Art von Radio machen, was bei Radio 100 und eben spezifisch bei Eldorado doch sehr, so ungewöhnlich war, dass dieses Normale das, was wir heute so haben, mit Sparten, mit einem Rundfunk, der genau durchgetaktet ist, das war bei uns überhaupt nicht zu erwarten, im Gegenteil. Also wir haben ja mehr oder weniger aus dem Bauch heraus gesendet und dann gab es eben auch mal, wenn das die Einzelnen für gut fanden, wichtig fanden eben längere Porträts zu irgendwelchen lesbischen, schwulen Persönlichkeiten. Ob das nun Erika Mann oder Claire Waldoff waren oder Virginia Woolf oder meinetwegen Hubert Fichte und ähnliche Persönlichkeiten. Dann wurde da mal ein bisschen länger drüber erzählt und gesendet

Tobias Sauer Ja, du hast es ja auch in dem allerersten Beitrag schon gleich angemerkt, dass die Zeit mit Drei-Minuten-Häppchen und rasanten Video-Clips und Billig-Unterhaltung nicht dein Ding ist. Und von daher passt das ja ganz gut, wenn man dann nochmal ein bisschen ausführlicher sich vertiefen kann. Gibt es eigentlich einen Beitrag, auf den du besonders stolz warst oder immer noch bist?

Axel Schock Ich glaube eine der für mich wirklich absurdesten Erlebnisse oder Beiträge, das war noch bei Hör1. Also diesem Kabelradio. Da waren sie eben auch, hatten auch schon zwei Sendungen pro Woche. Die wurden in einer Souterrain-Wohnung in...

Manuela Kay In Wilmersdorf war das, in so einem komischen Eigenheim.

Axel Schock In Wilmersdorf wurden die gemacht. Und damals war der damals schon weit über 70 Jahre alte Jean Marais in Berlin. Das war der ehemalige Lebensgefährte von Jean Cocteau, dem berühmten Filmemacher, Autor. Marais war sein damals junger Liebhaber und Lebensgefährte und dann auch selbst ein berühmter Schauspieler durch ihn geworden. Und der war mal nach Berlin gekommen. Ich glaube, er hatte hier eine Aufführung. Aus irgendwelchen Gründen, ich weiß nicht mehr, wie, habe ich ihn als Studiogast da nach Wilmersdorf geschleppt, und es war im Hochsommer. Und dieses Souterrain-Studio hatte natürlich keine Klimaanlage. Es war viel zu klein und bevor wir überhaupt anfangen, war Marais schon völlig verschwitzt. Als er dann nach einer halben Stunde das Studio verließ, er war wirklich völlig durchnässt, als ob er in die Badewanne gefallen wäre. Es war mir hochnotpeinlich, es trotzdem ein

wunderbares Interview und wir waren damals alle stolz wie Bolle, weil wirklich, wir haben unter Ausschluss der Öffentlichkeit aus diesem Loch gesendet. Aber hatten eben einen Star.

Manuela Kay Da gibt's auch ganz tolle Fotos von. Wir haben ja die Archive hier durchkämmt und außer dem Podcast wird es auf der Webseite auch noch ein paar historische Fotos geben. Da gibt's auch sehr schöne, wie Jean Marais dem Hitzetod nahe in diesem Souterrain in Wilmersdorf im Eldorado-Studio ist.

Tobias Sauer Was war denn für euch damals, wenn du sagst okay, ihr hattet Stars dabei, aber was war euer Kulturverständnis sozusagen? Also worum ging es da? Habt ihr das irgendwie definiert? Hattet ihr da eine Idee, was das sein könnte?

Axel Schock Ich glaube, wir hatten, also es gab jetzt nicht so einen, ein, wie soll ich sagen, ein Sendungskonzept, im Sinne von welche Sendung wir mit unserem Programm eigentlich haben möchten oder verfolgen möchten. Ich glaube, was ich vorhin schon so kurz angerissen habe, was entscheidend war: Man muss ja wirklich sich zurück beamen in die Mitte, in die späten '80er Jahre. Es war eine Zeit ohne Internet, eine Zeit, in der es im besten Falle Denver Clan gab, aber keine homosexuellen Charaktere im deutschen Fernsehen. Ab und zu mal irgendwas im Kino. Das heißt, die Funktion, die eben auch für mich Kultur hatte, einfach mich selber in irgendeiner Form wiederzuentdecken, überhaupt zu erkennen, ob nun in Romanen, ob in Filmen oder sonst was, das war sehr entscheidend, um sich selber als Persönlichkeit, auch Teil einer Community mit einer Vergangenheit, also mit Menschen, die vor mir gelebt haben, und Lebensgeschichten hatten, die ähnlich oder anders waren, aber zumindest mit denen ich etwas teile. Es war ein ganz wichtiges Element und ich glaube, das ging vielen so. Heute kann man als heranwachsender junger Schwuler, Lesbe, Transpersonen, oder so hat man viel andere Möglichkeiten, überhaupt Identifikationsfiguren zu finden. Und die gab es halt damals nicht. Und deshalb war dann auch Kultur auch so ein, ob es nun tagesaktuelle Geschichten waren oder eben solche Porträts von irgendwelchen prominenten Persönlichkeiten. War das ein Weg um, also auch die oder eine eigene Geschichte überhaupt zu entdecken, kennenzulernen. Dass eben das, was wir sind, wir sind Teil eines großen Ganzen. Das weltumspannend und Jahrhunderte umspannend ist. Und eben was man auch dazu sagen muss, obwohl wir nur West-Berlin waren, eine halbe Stadt: Das Kulturleben in Berlin war damals auch dank der wunderbaren Subventionstöpfe wahnsinnig reich und bunt. Also die Subkultur im weiteren Sinne die Off-Kultur war so, teilweise auch grottenschlecht, aber zumindest gab es sehr viele Dinge, die einfach produziert wurden, jeder zweite Hinterhof in Kreuzberg hatte ein Theater und in allen, in diesen ganzen vielen kleinen Theatern wurden auch sehr viele Dinge produziert, die im weiteren Sinne für Lesben und Schwule interessant waren, seien es eben Dramatiker von Fassbinder bis sonst wohin Jean Genet oder so produziert wurden. Und dieses tagesaktuelle Programm haben wir dann auch wieder gespiegelt. Das ging dann von Galerie- und Kunstgeschichten bis hin zu aktuellen Kinofilmen oder eben Bühnenproduktionen.

Tobias Sauer Würdest du sagen, dass Berlin da verloren hat in den Jahren seit den '80ern?

Axel Schock Oh, das ist diese berühmte Frage an Menschen, die schon ihr Berlin vor der Mauer erlebt haben. Also definitiv ist es so, dass... Natürlich ist es auch eine Verklärung der eigenen quasi Jugendjahre, dass West-Berlin der Vorwende-Zeit war eine völlig andere Stadt als das Berlin nach 1990 oder '92, als der Umbruch wirklich auch erlebbar war, ein bisschen in dem gewöhnlichen Alltag. Ich möchte diese Zeit nicht missen. Ich vergesse gerne die Zeiten mit Kachelöfen und kalten Wintern und Wohnungen ohne Dusche und Badewanne. Aber das, was sozusagen an Dingen einfach, die möglich waren, auch so aus der la meng heraus produzierte Dinge, diese kreativen Geschichten und auch, das möchte ich nicht vergessen, nicht vermissen, weil es, glaube ich, und alle auch sehr geprägt hat.

Tobias Sauer Kannst du dafür, mich als Nachgeborener, der die Vorwendezeit in Berlin nicht miterlebt hat, kannst du mich sozusagen mal mitnehmen in einen von diesen Kreuzberger Hinterhöfe und mir beschreiben, was hätte ich da gesehen, wenn wir da gemeinsam hingegangen wären?

Axel Schock Also es gab eben eine Theaterszene, die rund um den Südsterne zum Beispiel, wo auch das Schwuz früher war, also gefühlt in jedem zweiten Hinterhof war mindestens auf einer ehemaligen

Fabriketage, gab es eben dann Theaterbühnen mit maximal 99 Plätzen, die aber dann... Jedes Ensemble hatte pro Jahr drei, vier, fünf Produktionen, mindestens plus noch ein paar Gastspiele. Das heißt, man konnte alleine in diesen Low-Budget-Produktionen, die auch gar nicht mal unbedingt so Low Budget waren, manche waren sehr, sehr professionell, gab es eben so ein breites Programm, das mit teilweise auch sehr spezifisch ausgefertigt, das also zum Beispiel einer Ensemble, Stücketheater, die hatten nur junge Dramatiker und Dramatikerinnen aus den USA und Großbritannien produziert, Erstaufführungen. Davon waren zwei Drittel queere Autorinnen, Dramatiker und Dramatikerinnen. Und das heißt, das war, man bekam ganz frisch, sozusagen, aus den Staaten, was dort gerade der heiße Scheiß war, kam in Berlin dann auf die Bühne. Und zwar nur in Berlin. Es war ein Privileg. Wo dann die Menschen in Frankfurt/Main, Hamburg oder Leipzig eben dumm gucken mussten, weil sie hatten das nicht. Und das war so ein Gefühl von dieser off-off... Das New York der '80er war auch das New York, das West-Berlin der '80er, also von so, von jungen Menschen, die kreativ waren und sich irgendwie ausprobierten und teilweise eben auch so am Puls der Zeit auch produzierten.

Tobias Sauer Was waren denn die Themen, die damals allen unter den Nägeln brannten, sozusagen. Also womit haben sich diese Künstlerinnen und Künstler beschäftigt?

Axel Schock Also jetzt, wenn man so diese Theaterszene sich anschaut. Da kamen dann schon ziemlich bald auch die ersten Produktionen, die sich mit HIV und Aids zum Beispiel beschäftigten, aber auch sehr viel, wo es letztlich erst mal darum ging, von wegen, dass man sich selbst produziert, also seine eigene Persönlichkeit jenseits des Mainstream, der Erwartungen der Gesellschaft irgendwie zu positionieren und eben auch... Also eigentlich Dinge, die man heute für völlig selbstverständlich hält, aber damals eben nicht unbedingt war, dass man eben nicht den Erwartungen einer sogenannten breiten Gesellschaft unbedingt standhalten muss, dass man sich selbst sein kann. Und das kann auch durchaus sein, dass man eben völlig konträr gegen das ankämpft oder anlebt. Und das war ja auch der Grund, warum vier Fünftel der West-Berliner eigentlich ja ohnehin geboren in Westdeutschland waren und eben deswegen dahin gezogen sind. Also eben die Menschen, die nach West-Berlin zogen, sind ja genau deswegen dahingegangen, weil eben dort quasi alles möglich war unter Ausschluss der bürgerlichen Mehrheit, vor der man geflohen ist. Wie ich ja auch als Provinzjunge und dass eben das natürlich in der queeren Szene erst recht natürlich ein doppelter Grund war, warum man in solche Städte wie West-Berlin gegangen ist. Weil es eben auch so eine breite andere schwule, lesbische Subkultur gab.

Manuela Kay Ich muss als Einheimische und gebürtige Neuköllnerin und Kreuzbergerin natürlich auch die Einheimischen kurz verteidigen, Axel. Klar, gab es sehr viele Zugezogene, die haben uns das Leben auch nicht immer leicht gemacht, weil die auch sehr viel Provinzgeist in die Stadt brachten. Also nicht nur Freiheit, sondern auch sehr viel Provinz kamen da an und ich würde schon sagen, dass der Anteil von gebürtigen Berlinern und hier von klein auf sozialisierten Menschen ein bisschen höher war. Ich würde mal sagen, ein Drittel vielleicht. Aber ich will noch anfügen, dass ich fand, dass die Themen, die du schon finde, ich sehr treffend eingegrenzt hast, auch immer darum kreisten, gerade weil West-Berlin diese Sonderstellung hatte, sich auch mit den politischen Systemen stärker auseinanderzusetzen und nicht so wie in Westdeutschland zu sagen: Okay, wir sind die Guten und ihr da drüben im Osten, ihr seid die Bösen. Da war immer dieses, vor allem diese linke Illusion, wir waren ja alle sehr links verortet und die ganze schwul-lesbische Szene damals und wir bei Radio 100 sowieso. Radio 100 galt ja als ultra-links, war es eigentlich gar nicht so, aber gut, wir haben uns immer damit auseinandergesetzt: Ja, ist nicht der Sozialismus, doch das bessere System? Was passiert da drüben? Und ich fand immer wieder bei Eldorado wussten noch am meisten und hatten auch sehr viel Kontakt zu Leuten. Wie du schon sagtest, in Ost-Berlin hatten wir wahnsinnig viele Hörer und Hörerinnen und wussten, wie unfrei das da war und sind mit unseren linken Utopien total ins Schleudern gekommen. Einerseits vom Ende des Kapitalismus zu träumen und von irgendeinem schönen Sozialismus, aber der reale Sozialismus, mit dem wir da täglich konfrontiert waren, der bot eigentlich keinen Raum für irgendwelche Illusionen und schon gar nicht aus schwul-lesbischer Sicht, und ich finde, darum ging es ja auch sehr viel in den kulturellen Auseinandersetzungen, also nicht nur in den politischen Auseinandersetzungen, auch in den kulturellen, oder?

Axel Schock Das stimmt in der Tat. Also noch eine Anmerkung zu eben dem Publikum in Ost-Berlin. Mir war, das muss ich gestehen, anfangs gar nicht so wirklich bewusst, dass wir eben auch eine große Hörerschaft jenseits der Mauer hatten und irgendwann mal, ich weiß gar nicht, wie das zu uns getragen wurde, wurde eben halt erzählt, dass die Sendungen immer aufgenommen werden, auf Kassetten, dann über quasi als Kassetten weitergereicht werden, auch dann ins Tal der Ahnungslosen und weiter verschickt, sprich in diese Region, die eben dann keinen Empfang mehr hatten von Radio 100. Und dass also Menschen sich für unsere kleine Sendung so ein... Das sie für diese Menschen so viel bedeutet, dass man sich eben ein bisschen Mühe macht, die teuren Kassetten damit zu bespielen und quasi über diesen Weg dann nochmal an weitere Menschen zu reichen.

Manuela Kay Und sogar auch was riskiert. Es war ja verboten, da konntest du richtig für bestraft werden im Osten.

Axel Schock Es hatte mich, muss ich gestehen, als ich davon erfuhr, also ziemlich berührt, weil es auch so eine Art, eine ganz merkwürdige Wertschätzung war, also weil wir haben ja irgendwie, wenn man es genau nimmt, wir hatten ein tolles Hobby, das war ja wirklich alles ehrenamtlich, was wir gemacht haben. Wir haben da sehr viel Zeit investiert. Wir hatten aber auch einen irrsinnigen Spaß dabei. Und das eben das, was wir als Spaß empfunden haben, für andere so eine große Bedeutung haben könnte, war mir zeitweilig nicht so wirklich bewusst. Ich habe das erst dann später, als ich dann mal meine Stasi, meine Stasi-Akten angefordert habe, in der damaligen Gauck-Behörde. Da ist mir also noch einmal klargeworden, dass also, weil ich dann entsprechend verkartet war, wegen Radio 100 und Kontakten zu unseren Hörern, dass wir wirklich auch ja auch darunter... Eben nicht gut gesehen waren in der DDR.

Manuela Kay Mensch, da bringst du mich auf eine Idee. Ich bin noch nie auf die Idee kommt, meine Stasi-Akte mal anzufordern. Ich bin ja dann auch vermerkt, wahrscheinlich als Radio 100 Mitarbeiterin.

Tobias Sauer Wart ihr alle vermerkt?

Axel Schock Also, um das sozusagen auszuplaudern, ich habe quasi mehrere Karteien, über mich wurden mehrere Karteien angelegt, ich wurde also mehrmals verkartet.

Manuela Kay So wichtig warst du, meine Güte.

Axel Schock Einmal wegen Verwandtschaftskontakten, einmal überhaupt als Radio 100 Mitarbeiter, wir waren sozusagen ohnehin auf der roten, der schwarzen Liste, und einmal auch wegen einer quasi Unterstützung bei der Ausreise eines schwulen DDR-Mannes. Und ich erinnere mich auch noch an Grenzkontrollen beim Besuch, bei den Tagesbesuchen nach Ost-Berlin, dass ich eigentlich immer rausgefischt und durchsucht wurden. Ab einem bestimmten Zeitpunkt. Das heißt man gewissermaßen sozusagen kannten die meinen Namen, haben sie mich gehört, im Radio.

Manuela Kay Ja, Wahnsinn.

Tobias Sauer Diese Hörerinnen und Hörer in Ost-Berlin. Weißt du, was die besonders interessiert hat? Wenn es jetzt ums Thema Kultur geht, also gab es da für die irgendwelche Neuigkeiten, Informationen, die sie sonst nirgendwo sonst bekommen hätten, außer bei euch?

Axel Schock Also so im Einzelnen weiß ich es nicht. Ich glaube, dass alleine schon das... Wir haben ja nicht nur Kultur gemacht. Wir haben je eigentlich ein ziemlich breites Themenspektrum gehabt, eben von Sex bis Politik, von Kultur bis Veranstaltungstipps, das war, glaube ich, alleine schon, dass die eigene Welt, das eigene Erleben überhaupt beim Namen genannt wurde, dass das irgendwie thematisiert wurde, schon reichte, um das Interesse zu schüren und zu halten. Das ist, glaube ich, nicht ein spezifisches, spezifische Information waren. Natürlich, wenn wir auf Kinoproduktionen oder Veranstaltungen hinwiesen, hatten die nicht viel davon, leider. Weil sie konnten die alle nicht besuchen. Es war vielleicht einfach schön zu wissen:

Das alles gibt es also, das war vielleicht schon ausreichend oder schon Ansporn genug, dann die Sendung sich anzuhören.

Manuela Kay Das glaube ich auch. Ich glaube, es ging ganz stark darum, übrigens nicht nur für Ost-Berlin, auch in West-Berlin, einfach dieses Zeichen zu setzen. Hey, wir sind, ihr seid nicht alleine. Wir sind viele. Wir sind da. Und, wie du vorhin schon sagtest, dass es keine Selbstverständlichkeit war, dass im Fernsehen irgendwelche homosexuellen Figuren irgendwo mitspielen oder dass es Bücher mit dem Thema gab oder Theaterstücke, gab's zwar ein paar, klar, aber es war immer noch immer eine kleine Sensation, wenn es irgendwo darum ging. Und es wurde bei uns ja auch immer aufgegriffen: da ist ein Film mit schwuler Thematik da ist ein Buch mit einer lesbischen Heldin oder so. Das war immer ein kleines Ereignis für uns, eine kleine Sensation. Hey, wir existieren nicht in einem Paralleluniversum. Wir existieren mittendrin hier. Wir sind viele. Wir kommen vor. Wir wollen auch gesehen werden. Ich glaube, das war in West und Ost, das Bedürfnis nach dieser Zugehörigkeit war gar nicht so viel anders. Aber natürlich gab es in Ost-Berlin viel weniger Möglichkeiten, das noch zu erfahren, diese Repräsentation. Aber die Sehnsucht nach diesem Gefühl, nicht als Alien zu existieren, die war, glaube ich, überall gleich.

Axel Schock Und eben was natürlich auch dazukommt, weil es zum Beispiel kein Internet gab, das heißt, um auf Dinge gestoßen zu werden, sei es nun in einem Kinofilm oder eine Neuerscheinung im Buchmarkt und so weiter, gab es ja auch wenig Hinweise. Natürlich gab es Magazine wie die Siegestsäule und Rosa Flieder in Nürnberg, aber das war es dann auch schon und die konnte ich ja auch nicht alles abdecken. Um überhaupt darauf gestoßen zu werden: Es gibt da etwas, was mich interessieren könnte. Das konnten dann wir mit unseren ja doch einigen Stunden Sendezeit pro Woche, und zwar jede Woche, also da konnten wir so einiges da abarbeiten und damit überhaupt diese Neuigkeit verkünden, die sonst wahrscheinlich irgendwo einfach verschütt gegangen wäre.

Tobias Sauer Was sich, glaube ich, auch zeigt, dann an dem relativ großen Umfang, den die Veranstaltungstipps und Kulturnachrichten sozusagen im Programm von Eldorado eingenommen haben. Das waren schon jedes Mal zehn, fünfzehn Minuten mindestens. Und wie gesagt, an manchen Tagen auch deutlich mehr, wenn es den entsprechenden Schwerpunkt gab.

Manuela Kay Da wurden ja auch immer die Adressen und die Telefonnummern und alles wurde vorgelesen. Das würde heute undenkbar sein, dass es man so eine komplette Adresse mit U-Bahn-Ausgang so und so noch im Radio vorliest. Und Eintrittspreise. Und wir haben ja alles vorgelesen, damit die Leute genau wussten, woran sie sind. Heute undenkbar. Deshalb waren die Veranstaltungstipps auch so lang.

Tobias Sauer Und die Telefonnummern, das war wirklich interessant. Wenn ihr durchgegeben habt, da und da gibt's mehr Informationen, ruft den und den oder die und die an. Und wenn die nicht ran geht, dann ist der der andere Ansprechpartner, jeweils dann wiederholt natürlich, die Telefonnummer. Also, das ist auch wirklich interessant zu sehen, wie anders das damals war.

Manuela Kay Das war übrigens auch wichtig für die in Ost-Berlin, weil telefonieren konnten sie ja, wenn auch nur auf den berühmten tausend Leitungen, die immer besetzt waren. Aber das war zumindest so ein kleiner Tunnel, durch den die zu diesen Quellen auch gelangen konnten und anrufen konnten. Deshalb haben wir immer so konsequent die Telefonnummern durchgegeben.

Tobias Sauer Ein Event, das ihr relativ eng begleitet habt, das war die Berlinale und damit einhergehend natürlich auch der Teddy Award, also der schwul lesbische Filmpreis. Ich habe hier einen Ausschnitt aus, ich glaube, aus dem Jahr 1991, also schon relativ am Ende der Zeit von Eldorado in dem Manuela, glaube ich, anmoderiert und Wieland Speck, einer der Mitarbeiter der Berlinale, der erklärt, was es da mit dem Teddy eigentlich auf sich hat.

O-Ton [Moderatorin] Wieland Speck, Berliner Filmemacher und Filmfest-Mitarbeiter erklärt, was es mit dem Teddy auf sich hat. Ich bitte, die kleinen technischen Fehler hier bei dieser Aufnahme zu entschuldigen. [Interviewpartner] Es ist das vierte Jahr, dass es den Teddy gibt. Er wurde mal geboren vor

vier Jahren im Panorama-Büro, Manfred Salzgeber hatte die Idee, Manfred ist auch heute Abend hier. Und wir haben das gleich aufgegriffen. Der Sinn der ganzen Geschichte ist: Mit den schwul-lesbischen Festivals, dass man dem schwulen Film einen Stellenwert in der ganzen Filmwelt gibt, die wirklich dazu führt, dass das nicht unter Hobbythek läuft, sondern tatsächlich auch als eine Film-Sache anerkannt werden kann, die durchaus auch eben eine Rolle spielt in der Filmkultur, was bisher sicherlich nicht der Fall war. Das heißt, schwule Filme haben meistens nur einen Platz auf schwul-lesbischen Festivals, aber niemals irgendwo anders in der Welt. Und das ist Gott sei Dank in Berlin ein bisschen anders. Hier betrachtet sich das Festival also von der obersten Leitung unterstützt bis zu mir hinunter möchte ich mal sagen wirklich als ein Festival, das die Filme der Menschen zeigt.

Tobias Sauer Ja, habt ihr das auch so gesehen? Also war das eine ganz besondere Sache, dass die Berlinale mit dem Teddy hier in Berlin stattgefunden hat?

Axel Schock Also ich glaube, dass das war nur zu dieser Zeit und auch nur in Berlin möglich. Einfach weil Manfred Salzgeber, der eben die Sektion Panorama gegründet und geleitet hatte, und Wieland Speck, seiner rechten und linken Hand, sozusagen, dass die beiden als dezidiert offen schwule Männer mit einem sehr politischen, auch schwulen-politischen, Bewusstsein oder queer-politischem Bewusstsein, dieser Vernetzungsarbeit zwischen Filmemacher*innen weltweit und Festivalmacher*innen weltweit, überhaupt das Interesse hatten und auch zustande bringen konnten und die Berlinale quasi auch nutzten, um diese ganze Film-Community, die queere Film-Community zusammenzubringen und auch weiterzubringen und dann eben aus diesem resultierend heraus den Teddy Award zu kreieren. Und eben mit diesen beiden, also mit Wieland und Manfred waren einfach zwei Menschen, die erstens mal so kämpferischer Natur waren und zugleich solche perfekten Netzwerker waren, dass sie eben dann auch die Berlinale-Leitung sofort einfach einkassiert haben und zu ihren Allies gemacht haben. Und insofern war das wirklich ein Glücksfall. Also für uns, für das Radio war es der Glücksfall, dass die beiden natürlich, dass wir bei ihnen immer die offenen Türen einrannten, oder umgekehrt, und das ist wirklich so eine Win-Win-Situation gewesen. Wir haben uns dann die Filmemacher*innen als Interviewpartner, -partnerinnen zugespielt und zugleich waren sie für uns immer die Ansprechpersonen, wenn wir im Vorfeld wissen wollten, also welche Filme sollen wir empfehlen und wofür sollen sich die Menschen, die Zuhörerschaft, um Karten bemühen.

Manuela Kay Wie du schon richtig sagst, es war so nur in West-Berlin zu der Zeit möglich. Wir haben ja gerade gehört von Wieland, dass der Teddy 1987 anfing und Eldorado hat seine ersten Gehversuche 1985 gemacht, die Siegestsäule '84. Also es war so eine Stimmung, da waren auch irgendwie, wir waren zwar von der Mauer umgeben, aber im Grunde waren uns keine Grenzen gesetzt. Es war ganz interessant.

Axel Schock Es gab eben auch, glaube ich, zu der Zeit auf Grund dieser besonderen Lage und Situation West-Berlins, also so gefühlt war ja West-Berlin, es waren die alten Wilmersdorfer Witwen, eben die, die nicht nach dem Mauerbau abgehauen sind und dann den Zugeströmten jungen Menschen, die eben alle ein bisschen anders drauf waren. Dieses kreative Volk, die, ich nenne es mal so, in irgendeiner Form anders waren, die hatten natürlich auch wirklich ein Potenzial entwickelt und auch eine Energie. Ob es nun in der queeren Szene war, in der lesbisch-schwulen Szene oder auch in dem künstlerischen Bereich. Also das heißt, diese Energie hat sich auch übertragen und dem konnten auch viele nicht mehr ausweichen, glaube ich. Und solche Menschen wie Wieland Speck und Manfred Salzgeber, die haben das natürlich auch unterstützt.

Tobias Sauer Vergisst die Einheimischen nicht, sonst gibt es wieder Ärger! [Lacht]

Manuela Kay Ich will nur nochmal darauf hinweisen, dass nicht alle Berliner Einheimischen aus Wilmersdorfer Witwen bestanden.

Axel Schock Nein!

Manuela Kay Es gab auch junge, aufbruchsbereite Menschen wie mich damals und viele andere Berliner und Berlinerinnen. Ich muss immer mal wieder sagen. Nicht den Westdeutschen allein gehört der Ruhm. Das möchte ich doch betonen.

Axel Schock Nein, aber du weißt schon, wie ich meine, gefühlt war es so. Also es ist ja auch so, war ja auch immer dieses Gefühl von den zugereisten Westdeutschen, wie ich einer war, gab es immer diese Faustregel: Wer es drei..., also nach einem Jahr geht ein Teil schon wieder mal zurück, weil die ertragen das, haben die Stadt nicht ertragen und wer drei Jahre da war, durfte sich als West-Berliner bezeichnen.

Manuela Kay Also in meiner Welt nicht.

Axel Schock Der durfte dann auch über Westdeutsche herziehen, die Zugereisten. Es ist sofort gekippt, man hat sich dann auch darüber lustig gemacht, über den Dialekt dieser Zugereisten. Ging mir ja auch so. Als Provinzkind. Und dieses, also wie schnell man sich dann auch so Assimilierte, gefühlt und auch so als Teil dieser Gemeinschaft fühlte. Ich rede jetzt von mir und auch für viele andere, glaube ich.

Tobias Sauer Ich bin ja auch aus der Provinz zugezogen und habe natürlich dann auch ganz schnell Allüren angenommen, dass ich glaube, ich sei jetzt aus so ein Metropolenkind in Wahrheit. Von daher weiß ich nicht, was die Berliner wirklich dazu sagen. Aber gut. Wir hatten ja vorhin gesprochen über Unterschiede zu den '80ern und heute. Du hattest erzählt von den Theaterbühnen in Kreuzberg. Jetzt ist der Teddy ja fast so ein Gegenteil davon. Den gibt es heute, also dieses Jahr nicht, ist er auf den Sommer verschoben, aber theoretisch jedenfalls gibt es den noch und ist dadurch so ein prägendes Element. Fallen dir noch mehr prägende Elemente der Kultur aus den '80ern ein, die für heute noch wichtig sind.

Axel Schock Also ein bisschen früher, aber das fällt, in die gleiche Ära wie jetzt die Gründung der Siegessäule oder auch Teddy gehört zum Beispiel auch der Buchladen Prinz Eisenherz. Heute nur noch Eisenherz. Ich glaube, dass ein Kollektiv wohl gemerkt, überhaupt ein Laden als Kollektiv gegründet wird und sich über Jahrzehnte hinweg weiterentwickelt, aber auch behauptet hat und eben damals auch ja mehr als bloß ein Buchladen war. Dort wurde unter anderem ja auch der Teddy gegründet, in deren Räumen, und die Siegessäule gegründet und auch deren Redaktionssitzungen fanden dort statt, weil es eben ein zentraler Anlaufpunkt für die ganze schwule und dann auch queere Szene wurde und war. Und dass es quasi solche Orte gibt und gab, die aus der Community heraus entstanden sind, weil sie ein Bedürfnis erfüllten und auch ein politisches Anliegen hatten, auch ein kulturpolitisches Anliegen, das sind, glaube ich, so Gründungserscheinungen, die es heute in der Form nicht mehr unbedingt gibt. Mit so einer quasi Wirkmächtigkeit. Heute entstehen andere Dinge. Aber ich bin immer, war, würde ich auch sagen, dankbar für solche Projekte wie jetzt Eisenherz beispielsweise, weil die für mich ganz persönlich, meine eigene Entwicklung, aber auch so für das Drumherum, was ich selbst so miterlebt habe, so viel beigetragen haben.

Manuela Kay Axel, wo du gerade von deiner Entwicklung sprichst, sag uns doch kurz, was du heute machst. Weil du hast ja ganz viel mit, also ein verlängerter Arm von Eisenherz gewissermaßen, zu tun, auch mit ganz viel Literatur.

Axel Schock Ich hatte über sehr, sehr lange Zeit natürlich, in den verschiedensten queeren schwulen Medien gearbeitet, Siegessäule, Magnus, Hinnerk, also, glaube ich, über die diversen Zeitschriften und anderen Projekte. Habe ansonsten über sehr lange Zeit einfach als Journalist gearbeitet, freiberuflich, und heute mache ich weitgehend sehr viel spezifischere Dinge. Also ich arbeite für das Poesie Festival im Haus der Poesie und Akademie der Künste, das ist eines meiner, also Literatur, aber nur punktuell, ist es dann queer. Ich schreibe noch immer auch über queere Themen und bin thematisch, aber auch ganz anders noch verortet, indem für die Deutsche Aidshilfe sehr viel schreibe und als Redakteur arbeite. Insofern bin ich immer noch in diesem auch Kosmos von queerer, schwuler Kultur und Lebensform verortet, aber eben auch noch ganz anders unterwegs. Aber das ergibt sich, glaube ich, immer, wenn man so mehr oder weniger frei arbeitet mit Projektverträgen.

Tobias Sauer Zum Bereich Kulturjournalismus gehört auch die Kulturkritik oder die Rezension von Kulturprodukten. Wir hatten gerade ja schon mal kurz über vom Teddy gehört 1991. Auch Manuela hat da sich geäußert, hat [lacht] war nicht...

Manuela Kay Oh, was kommt jetzt? Ich habe Angst.

Tobias Sauer ... war sich nicht zu schade, in die Niederungen der Kultur hinabzusteigen. Und da würde ich gerne ein Beispiel mal ablaufen lassen.

O-Ton [Moderatorin] Paris is burning, der beste Dokumentarfilm, mit einem Teddy, also ausgezeichnet. Ein Film, der meiner Meinung nach vielleicht ein guter Fernsehfilm geworden wäre, aber überhaupt nicht Kinogeeignet ist. Paris is Burning ist ein Film über die schwarze Tuntenszene in New York City und wohl das langweiligste, was man zu diesem wohl sehr interessanten Thema hätte machen können. Nach all diesen verschiedenen Peinlichkeiten der Gay Teddy Verleihung ging man dann zum wesentlich peinlicheren Show-Programm über. Hier wurde dann auch keine technische Panne mehr ausgelassen. Letzter Höhepunkt des Abends war dann, von den verschiedenen Filmen mal abgesehen, die Verleihung des schwulen Wanderoscars durch Melitta Sundström. Dieser ging erwartungsgemäß an das erste deutsche schwule Fernsehen, was sich wöchentlich als schrill, schräg, schwul im FAB-Fernsehen aus Berlin entblödet. Den Preis bekamen sie dafür, dass ihr Programm die Antwort auf die Frage bietet: Wie identifiziere ich mich am besten mit dem Aggressor?

Tobias Sauer Da warst du gut drauf, Manuela, oder?

Manuela Kay Ja, da war ich in Hochform, würde ich sagen. Ich muss zu meiner Verteidigung folgendes sagen: Ich bin der einzige Mensch auf der Welt, der Paris is Burning, den Film, nicht mochte. Das ist ein Meilenstein der queeren Filmgeschichte. Ich weiß es. Ich mochte ihn nicht. Also vom Thema ja, die Machart mochte ich nicht. Ich habe mich dann kurz darauf, als, nachdem der rauskam, nach dieser Kritik, sehr eng mit der Regisseurin Jennie Livingston angefreundet. Die hat mir das nie übel genommen, dass ich den Film nicht mochte. Wir waren echt gute Freundinnen, solange sie in Berlin lebte. Die ist dann zurück nach San Francisco. Also, die hat es mir nicht übel genommen. Und der Teddy, der war peinlich. Ich habe jahrelang dann später nach Manfred Salzgebers Tod mit Wieland zusammen auch im Panorama der Filmfestspiele gearbeitet. Habe den Teddy mitorganisiert. Er war dann noch genauso peinlich, aber ich habe auch mit verzapft. Also ich gebe meine Schuld da unumwunden zu. Dieses Kulturprogramm beim Teddy hat mir nie gefallen, auch während ich es noch mitorganisiert habe. Da stehe ich einfach dazu. Und dieses Fernsehen aus Berlin. Axel, sag mal was dazu. Das war doch wirklich zum Weglaufen, oder?

Axel Schock Ah, das ist immer so gemein, über andere herzuziehen, die auch nichts anderes gemacht haben, als sich zu bemühen. Ich meine, wir waren teilweise wahrscheinlich auch peinlich, zumal aus heutiger Perspektive betrachtet.

Manuela Kay Auf jeden Fall!

Axel Schock Also, weil wir alle Learning by Doing waren. Ich glaube, das war ein anderes Selbstverständnis. Und alleine schon, ich glaube, wir waren ja nicht die Typen, ich zumindest nicht, du vielleicht schon eher, die sich gerne auch vor Publikum produziert hätten. [Alle lachen] Deswegen haben wir ja auch Radio gemacht. Da guckt keiner zu, die hörten bloß.

Manuela Kay Du hast ja nicht mal deine Stimme erklingen lassen. Das sollten wir vielleicht auch noch hier aufklären. Axel hat nämlich immer nur mit seinem Namen geglänzt, aber hat seine Beiträge immer von mehr oder weniger professionellen Sprechern sprechen lassen. Das war der Luxus. Wir haben immer alles selber geredet und du warst nicht mal an der Stimme zu erkennen. Du warst immer...

Axel Schock Ja, weil ich keine Radio Stimme hatte.

Tobias Sauer Naja, das haben wir ja jetzt geändert, hier in diesem Podcast. Dann ist das auch verwunden. [Alle lachen] Manuela, bei diesem Rant, den du da gerade losgelassen hattest, das war nur ein Ausschnitt, das ging noch deutlich weiter. Du hast dich aber auch darüber beschwert, dass in der Jury viel zu wenig Lesben sitzen, dass viel zu wenig lesbische Regisseurinnen und Darstellerinnen eingeladen werden, dass das ganze Thema generell vergessen wird. Das war offensichtlich eine Blindstelle, die dir aufgefallen ist.

Manuela Kay Ja, auf jeden Fall. Also, jetzt kann man ja immer sagen, es mangelt am Angebot. Das war ganz sicher so und man war sicherlich bester Absicht. Aber man hätte sich auch noch ein, zwei Beine mehr ausreißen können. Also man hätte auch viel mehr, ja einfach dran setzen müssen aus meiner Sicht damals. Es ist ja dann später besser geworden. Und die Teddy-Jury zum Beispiel, die ich dann ja auch selber organisiert habe mit Wieland Speck zusammen, dann im Panorama der Berlinale haben wir dann dafür gesorgt, dass da genauso viele Frauen, Männer und dann noch andere Geschlechter da drin sitzen. Das war in den Anfangszeiten natürlich immer sehr schwer mit der lesbischen Repräsentanz und ich habe natürlich immer Eldorado als Vorbild gehabt, weil da ging das alles und da waren relativ viele Lesben, relativ viele lesbische Themen. Und ich bin immer davon ausgegangen, wenn es bei Eldorado doch geht, dann muss es doch bei der Berlinale oder bei anderen Dingen auch gehen. Da müssen sich die schwulen Jungs eben mal ein bisschen mehr zurücknehmen und sich stärker bemühen, Lesben einzubinden. Das hat mir immer so ein bisschen gefehlt und da waren wir bei Eldorado in einer absolut super Position, auch miteinander. Das war auch ein tolles Miteinander der Schwulen und Lesben dort.

Tobias Sauer In dem Zusammenhang, wenn das eine Blindstelle war, welche gab es denn noch in der Kultur, aber vielleicht auch bei Eldorado? Also welche Themen, im Rückblick, haben gefehlt? Was würdet ihr sagen? Axel, du zuerst vielleicht.

Axel Schock Oh, das ist schwierig, weil ich würde mal blind behaupten, dass vier Fünftel unserer Beiträge würden wir heute so nicht mehr machen, natürlich, weil man inzwischen viel weiter und anders denkt, auch wahrscheinlich Dinge differenzierter betrachten würde. Aber das ist ja auch müßig, das im Rückblick anders zu bewerten. Ja, ich würde auch ein bisschen entschuldigend vorausschicken, dass wir natürlich nur limitierte Möglichkeiten hatten. Wir konnten keine Korrespondenten einkaufen oder Menschen beauftragen, für uns von wo auch immer zu berichten. Das heißt, tagesaktuell, aktuelle Geschehen irgendwo auf der Welt aufzugreifen, dort ist jemand am Mikrofon und ruft uns an oder so, dieses Netzwerk hatten wir gar nicht die technischen Möglichkeiten. Wir hatten ja eben nicht mal ein Faxgerät, also, das in diesen Zeiten, das heißt, das war mit Sicherheit eine Blindstelle, dass wir viele Dinge immer nur über Bande quasi vermelden konnten, was wir nicht aus erster Hand und aus direkten Quellen vermitteln konnten, was nicht in Berlin geschehen ist. Und das war auch so ein bisschen logischerweise im eigenen Dorf bleiben von dem, was wir thematisch behandeln konnten. Aber ich finde, das ist durchaus verzeihlich und auch den Möglichkeiten geschuldet, die wir damals hatten.

Manuela Kay Andererseits hatten wir natürlich auch sehr viele internationale Studiogäste. Sobald irgendjemand in Berlin greifbar war, haben wir den natürlich zu uns gezerrt. Das war schon gut. Aber du hast natürlich völlig recht, wir hatten keine... Also die internationalen Kontakte waren wer eben jemanden wo kannte. Also USA kann relativ viel vor, weil wir jede Menge Kontakte da hatten und da sind auch viele immer hingefahren und haben von da denn zur Not auch aus der Telefonzelle irgendwas berichtet. Aber andere kulturelle Gegenden waren völlig, waren wirklich weiße Flecken auf der Landkarte. Und als Joachim Schulte hier im Podcast war, hat er auch zurecht gesagt: Wir hatten ja eigentlich die Leute in der Redaktion, wir hatten ja bei Radio 100 sowohl eine türkische als auch eine kurdische Redaktion. Wir haben nie mit denen zusammengearbeitet. Blöderweise. Warum haben wir da nicht vielmehr die Ressourcen, die wir eigentlich gehabt hätten, genutzt? Also da waren wir schon sehr im Tunnel. Wir waren von unserer, ich würde mal sagen, Homosexualität so berauscht, dass wir das, was man heute intersektional nennt, noch nicht beachtet haben und noch nicht so kannten, eigentlich.

Axel Schock Aber da waren wir auch, muss ich gestehen, einfach zur eigenen Verteidigung, dieses Bewusstsein gab, es noch nicht in der Form, während dann zum Beispiel, was du eben angesprochen hast, diese lesbisch-schwule Zusammenarbeit, dessen war ich mir gar nicht bewusst. Also ich habe das für, for

granted genommen damals. Das wir natürlich mit... also ich als schwuler Mann mit Lesben da in einer Redaktion zusammenarbeitet, alles super läuft, mir es erst dann später so nach und nach dann auch im Austausch klargeworden, wie kompliziert allein die Lesbenszene ist.

Manuela Kay [Lacht] Das kann ich die sagen, ja!

Axel Schock Dass die intern ja schon sich nicht grün sind und dass dann wir als Clique zusammen Party machten, Geburtstage feierten, was trinken gingen, nach den Sendungen aber auch zusammen arbeiten konnten, ohne dass es, gefühlt, jemals, auch nur ein einziges Mal, ich kann mich an keine Situation erinnern, irgendwie einen Krach oder einen Disput hatten. Und als ich dann später in anderen Zusammenhängen in der lesbisch-schwulen Zusammenarbeit, Community, quasi unterwegs war, dachte ich eben wie du auch, dachte ich immer, warum klappt das da nicht? Warum ist alles so separiert? Also ich habe das wirklich für selbstverständlich genommen, weil ich kam da eben vom Dorf dahin und das war eben so. Und ich dachte, das wäre wirklich überall so.

Manuela Kay Nun muss man vielleicht noch sagen, dass nicht nur die Lesbenszene, die war sehr anstrengend und sehr zerstritten, ganz anders als die Schwulenszene, die sich auch schon zu West-Berliner Zeiten immer einig war und eine Symphonie der Harmonie praktisch dargestellt hat [Axel lacht] und sich gar nicht die Köpfe eingeschlagen hat.

Tobias Sauer Was muss das schön gewesen sein!

Axel Schock Axel, wir müssen schon zum Ende kommen. Zum Abschluss haben wir immer eine Frage, die wir allen Gästen stellen, also auch dir, wenn du zurück schaust auf die Jahre seither. Wie glaubst du, wäre dein Leben anders verlaufen, wenn es Eldorado damals so nicht gegeben hätte? Was wäre anderes passiert?

Axel Schock Puh, ich würde vielleicht mal anders beantworten die Frage: Ich habe aus diesen Jahren mit Eldorado, und ich habe ja einige damit verbracht, ich glaube, die waren für mich der... Ein ganz, ganz wichtiger Einstieg in journalistisches Arbeiten. Es war ein... der allerwichtigste Einstieg überhaupt für mich in, ich nenne es mal, queeres Denken und Handeln und auch, ob nun professionell oder ehrenamtlich, im queeren Umfeld mich aktiv zu betätigen. Und das wäre ohne diese Jahre und ohne diese Menschen, vor allem, und diese Erfahrungen, die ich mit diesen Menschen hatte, rund um Eldorado wäre so nicht passiert. Definitiv. Ich glaube, wäre Eldorado schief gegangen oder auch einfach blöd gewesen, hätte ich vielleicht etwas anderes gemacht in diesen ersten Berliner Jahren. Aber es wäre dann wahrscheinlich einen anderen Weg gegangen.

Tobias Sauer Nun sind wir froh, dass das nicht schiefgegangen ist und dass du deinen Weg mit Eldorado beginnen konntest hier in Berlin. Vielen Dank, lieber Axel, dass du heute bei uns aus der Ferne sozusagen dazu geschaltet warst und deine Erinnerungen geteilt hast. An Kreuzberger Hinterhöfe. An die Anfänge des Teddy Award und die Zusammenarbeit von Schwulen und Lesben bei Eldorado. Danke schön!

Axel Schock Ich danke euch.

Manuela Kay Und ich darf jetzt noch Danksagungen hinzufügen. Nämlich den Archiven des Schwulen Museums und Robert-Havemann-Gesellschaft, wo wir die Sendekassetten, die alten, zusammensammeln durften, um diese zu digitalisieren. Digitalisiert wurden sie bei Faktura und Yes We Scan, denen wir auch beiden für die Unterstützung danken. Und wir danken der Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung, die mit der Landestelle für Gleichbehandlung gegen Diskriminierung diesen Podcast finanziell unterstützt hat. Eine tolle Sache. Vielen Dank dafür!

Tobias Sauer Ja, und wenn euch diese Episode des Eldorado-Podcasts gefallen hat, dann schaut doch vorbei bei Spotify, bei Deezer oder bei jeder anderen Podcast-Plattform. Dort könnt ihr nämlich auch die vorherigen Folgen entdecken. Und wir freuen uns immer, wenn ihr uns fünf Sterne hinterlasst bei Apple

Podcasts. Dort werden wir dann nämlich nach oben gerated, so dass andere Hörer*innen diesen Podcast auch viel leichter finden können.

Das war schon die letzte Episode des Eldorado-Podcasts. Wir hoffen ihr hattet so viel Spaß wie wir und fandet die Episoden interessant, lustig und hoffen, dass sie eigentlich einfach einen Blick in diese, wie ich finde, sehr interessante Zeit ermöglicht haben. Ein allerletztes Mal noch mein absoluter Lieblingsjingle der Dildo fürs Ohr und wir sagen Tschüss und vielen Dank!

O-Ton [Musik] Keine Tunte geht mehr tanzen, alles bleibt jetzt daheim und zieht sich über Kabel schwules Radio rein. Hitzig, spritzig, witzig, witzig und alles muss es sein. Manche hören es zusammen, mancher hört es allein. Und alle zusammen singt der Tuntchor: Das ist Eldorado, der Dildo fürs Ohr.

Ende des Transkripts